

Zeit und Zeitlichkeit des Menschen

»Markierungen«

Viele von uns kennen sicher die Geschichte, die man in mancherlei Variationen erzählt. Ein Weiser wird gefragt: Was ist Ewigkeit? Er gibt zur Antwort: In einer einsamen Gegend liegt ein Berg, der ist eine Wegstunde lang, eine Wegstunde breit und eine Wegstunde hoch. Alle 1000 Jahre einmal kommt dorthin ein Vogel und wetzt am Berg seinen Schnabel. Hat der Vogel den ganzen Berg abgewetzt, ist noch nicht eine Sekunde der Ewigkeit vorbei.

»Für Zeit und Ewigkeit erledigt«, so lautet ein bekannter Ausdruck. Und noch viele weitere geflügelte Worte können wir finden, die sich auf diese geheimnisvollen »Phänomene« beziehen. Ja – was ist das: Zeit, Ewigkeit ...

Zeit – Maß des Lebens

Was haben Menschen schon alles unternommen, um die Zeit in den Griff zu bekommen. Etwa: Kerben an Stäben, Räderwerke, Quarzinstrumente und vieles andere mehr. Warum eigentlich das alles, so fragt man sich.

Dazu ist zu sagen: Der Mensch erlebt sich als Wesen verschiedener Phasen. Es gibt ein »vorher«, ein »jetzt« und ein »danach«. Beispielsweise stößt der Mensch auf Denkmäler und Schriften längst verflossener Jahrhunderte, und er will sie gruppieren. Daneben erfährt er vieles von sich selbst als Vergangenheit: Seine Kinderjahre, die Schulzeit, besondere Knotenpunkte im Leben. Um das alles ordnen zu können, kommen dem Menschen natürliche Begebenheiten zu Hilfe. Etwa Sonnenaufgang, der Wechsel von Sommer und Winter, die Anzahl der Jahre. Doch der Mensch lebt nicht nur der Vergangenheit. Sein Denken geht auf Heute, Morgen und Zukunft samt damit zusammenhängender Planung.

Bei all dem hat der Mensch viele Einzelbegebenheiten im Gedächtnis. Doch er weiß auch: Zeit ist etwas Zusammenhängendes, ein Kontinuum. Und in diesem Kontinuum will der Mensch *Markierungen*, um nicht in einer endlos erscheinenden Zeit zu »ertrinken«. Darum denkt er sich zusätzlich künstliche Mittel aus, die ihm helfen: Uhren, Kalender und anderes. Zeit und ihre Untergliederungen werden ihm so zu Hilfen zur Gliederung des Lebens.

Zeit als Symbol – Sinnbild

Der Mensch, der nicht nur in den Tag hineinlebt, macht sich natürlich weitere Gedanken über das alles. Auf einmal entdeckt er, daß etwa Morgen, Tag und Abend Entsprechungen (Parallelen) in seinem Leben haben: Geburt – Lebenshöhepunkte – Alter. Oder: Abend als Dunkel und Gefahr. Vielleicht aber auch als Ausdruck der Ruhe und des Geborgenseins. So bedeuten ihm Zeit und Zeitenwende mehr als nur »Sonnenstand«. Es wird ihm vielmehr zugleich etwas anderes bewußt. Das bezeichnet man mit Symbol. Symbol heißt: Es ist etwas Wirkliches »da«; dieses Wirkliche enthält aber zugleich etwas, das über sich hinausweist, das man nicht »greifen« kann.

Ein Beispiel: Wenn alte Völkerschaften am Tag der Sonnenwende auf Berge oder an bestimmte (»Heilige«) Stätten gingen, dann stand Symbolisches im Hintergrund. Etwa: Wiederkehr der Sonne (Wintersonnenwende) als Zeichen der Hoffnung und Begnadung durch das Überirdische. Oder: Verschwinden der Sonne (Sommersonnenwende) als Symbol für kommendes Dunkel, Bedrohung und Kälte. Mit anderen Worten: Sonne wird zum Zeichen des Heils oder Unheils, Natürliches wird zum Symbol.

Zeit als Magnetfeld christlichen Heils

Wie steht das Christentum zu all diesen Dingen? Man kann sagen: Es weiß um diese Phänomene, es benutzt sie sogar, ist ihnen aber nicht ausgeliefert. Dies zu erfassen, soll uns das Folgende helfen.

Christliches Heil ist im Grunde eine einheitliche Sache: Zwischen Gott und Mensch herrscht Gemeinschaft. (Auch Unheil stellt im Grunde eine einheitliche Situation dar: Unfriede.) Doch dieses Heil ist zugleich mehrgliedrig. Heil begegnet uns nämlich in vielfältiger Weise. Das heißt, Gott zeigt sich im Leben des Menschen und der Gemeinschaft in mannigfacher Weise als Retter, und er offenbart ständig neue Seiten. Dazu kommt, daß auch der Mensch in seinen verschiedenen Lebenslagen mannigfache Einstellungen zu Gott hat.

So kann man sagen: Mittels der »Zeit« wird das ständige Dasein Gottes für den Menschen in vielfältiger Weise offenbar: Als Heilsgegenwart, als Heilsvergangenheit und Heilszukunft.

Da christliche Liturgie in besonderem Maße Vergegenwärtigung des Heilsgeschehens ist, verwundert es nicht, daß gerade sie die unterschiedlichen Aspekte der Zeit nutzt, Heilsbegegnung zur Sprache zu bringen. Mit anderen Worten: Die »Zeit« als ganze wird zum Magnetfeld christlicher Heilsverkündigung, die mannigfachen Zeiteinheiten zu Ansatzpunkten dafür. So ist zunächst der *Tag* mit seinen *Stunden*(einheiten) und den *Tageszeiten* (vor allem Morgen nebst Abend) in diesem Sinne Haftpunkt. Weiter werden besonders der *Sonntag* und in abge-

schatteter Weise die einzelnen *Wochentage* (vgl. besonders den Freitag) sowie die *Woche* als ganze zum Hintergrund liturgischen Heilsdienstes. Dazu kommen *Ostern* (als Hauptfest) und die übrigen *Feste* sowie die *Festzeiten*. Schließlich ist das liturgische *Jahr* mit seinen geprägten und weniger geprägten Phasen insgesamt Ansatzpunkt für gottesdienstliche Heilserfahrung. Daneben finden sich noch jahresübergreifende *Zyklen* (vgl. den zwei- und dreijährigen Lesezyklus) und nicht zuletzt ist der ganze *Lebenslauf* des Menschen (vgl. sakramentale Knotenpunkte) Ansatz für solche Offenbarung und Preisung.

Konsequenzen und Impulse

Überschauen wir unsere Gedankengänge, kommt uns als *erstes* zum Bewußtsein, daß *Zeit* Anonymes, Beschwerliches, aber auch Ermunterndes sein kann. Religiös verstanden ist sie aber in jedem Fall mehr. Nämlich: Ansatz für die vielfältige Begegnung mit Gott. Für den Christen stellt sie (zusätzlich) Magnetfeld möglicher Begegnung mit Gott in Christus dar.

Als *zweites* sei bedacht: Wie vielerlei Mühe macht sich die Kirche, das vielfältige Heilswirken Gottes im Ablauf der Zeit kundzutun. So in Alltag und Fest, in Tätigkeit und Stille.

Ein *drittes*: Ist es darum nicht unsere Aufgabe, zuzugreifen, die Anregungen aufzunehmen? Und dazu die Anregungen fruchtbar werden zu lassen bei uns selbst und anderen. Nachfolge Jesu üben und zu ihr begeistern!

Eine Anregung am Schluß. Zu den markantesten Stellen unserer Liturgie gehört die Doxologie (= feierliche Rühmung) am Ende des Hochgebetes der Messe. Sie bringt das zusammenfassend zum Ausdruck, was uns Christen bewegt, wenn wir das Wort »Zeit« hören. In ihr kommt ganz präzise zum Ausdruck, was christliches Zeitverständnis im Grunde ist. Nämlich »Durch Christus im Heiligen Geist sei dem Vater Herrlichkeit und Ehre: *Jetzt* und in alle *Ewigkeit*.«

Hermann Reifenberg